

JARON LANIER

**Anbruch einer
neuen Zeit**

Wie Virtual Reality unser Leben
und unsere Gesellschaft verändert

Hoffmann und Campe



inzwischen alle ähnlich an.

Drehmoment

Ich nannte meine Eltern beim Vornamen. Lilly wurde in eine gutbürgerliche jüdische Familie in Wien hineingeboren und galt als musikalisches Wunderkind. Sie spielte Klavier. Ihr Vater war Professor und Rabbi gewesen und hatte mit Martin Buber zusammengearbeitet. Sie hatten in einem hübschen Haus komfortabel gelebt. Meine Großeltern waren entschlossen gewesen, die damals bedrohliche politische Lage auszusitzen. Sie glaubten, es gebe eine Grenze, wie weit Menschen sinken konnten.

Lilly war ein frühreifer und einfallsreicher Teenager. Sie war blond und hatte sehr helle Haut, worüber sich unter normalen Umständen niemand Gedanken gemacht hätte, was sich später aber als lebensrettend erweisen sollte. Sie gab sich als arisch aus und redete sich so aus einem provisorischen Konzentrationslager heraus. Danach erreichte sie mit gefälschten Papieren die Freilassung ihres Vaters, kurz bevor er ermordet werden sollte.

So etwas war aber nur in der Anfangszeit des Holocausts möglich, bevor die Mordmaschinerie optimiert war. Am Ende des Krieges hatten die Nazis den Großteil der Familie meiner Mutter ermordet.

Ein paar wenige schafften es, das Land zu verlassen und nach New York zu fliehen. Zunächst schlug sich Lilly als Näherin durch, doch bald schon hatte sie ihre eigene Unterwäschemarke. Sie studierte Malerei und war auch noch jung genug für eine Tanzausbildung. Sie verdiente ihr eigenes Geld, um sich diese Träume verwirklichen zu können. Auf Fotos sieht sie aus wie ein Filmstar.

Wir standen uns so nahe, dass ich sie kaum als eigenständige Person wahrnahm. Einmal spielte ich am Klavier Sonaten von Beethoven für sie und ihre Freunde, und es fühlte sich so an, als spielten wir gemeinsam mit demselben Körper. Unsere Interpretation war getragen und recht pathetisch.

Meine Eltern hatten mich gerade neu an einer staatlichen Grundschule in Texas angemeldet. Dort gab es keine Kunstbücher, und draußen vor dem Fenster war nichts Interessantes zu sehen. Sie befürchteten, ich würde in

der anderen Schule nicht alles lernen, was ich brauchte, um mich in Amerika zu integrieren.

Wie recht sie hatten! Mein neuer Schulweg führte mich durch das Revier einer Schlägerbande. Diese Jugendlichen sprachen wie Cowboys und trugen schmutzige Stiefel. Ich war schockiert, als meine Eltern mich zum Karateunterricht anmeldeten.

Ich hasste alles am Karate, nur die Anzüge fand ich irgendwie cool. Eines Tages kam meine Mutter in unser Dojo, um mir beim Training zuzusehen, und ich stand einfach nur da, während ein anderer Junge auf mich eintrat und -schlug. Ich hatte keine Angst, und es lag auch nicht an meiner Schüchternheit, aber ich fand es nur dumm, mit dieser anderen Person zu kämpfen. Es fühlte sich einfach falsch an und schlecht. Außerdem konnte der andere gar nicht wirklich kämpfen, und seine Schläge und Tritte taten mir nicht wirklich weh. Aber meine Mutter war schockiert. Zum ersten Mal in meinem Leben wirkte sie enttäuscht von mir. Für mich brach eine Welt zusammen.

Am nächsten Morgen ging ich über den harten Boden und das gelbe Stoppelgras in unserem Vorgarten zur Schule, als mich ein paar große Schlägertypen einkreisten. Ich hatte ein Euphonium bei mir, eine Art Minituba. Aber für einen Neunjährigen war sie so groß wie eine richtige Tuba, und in meinem Kopf entstand ein Plan.

Ich begann mich schnell im Kreis zu drehen und hielt das Euphonium dabei vor mich wie einen Schild, auch wenn es eher als Rammbock fungierte. Die Schläger hatten anscheinend von Schwungkraft noch nie gehört und griffen mich mehrmals direkt von vorn an. Sie wurden jedes Mal seitwärts zu Boden geworfen, aber sie hielten nie inne, um ihre Angriffstaktik zu überdenken. Ich glaube, sie waren zu dritt. Jedenfalls hatten sie bald blaue Flecke und rannten davon. Mir war schwindlig, aber die Musik hatte mich gerettet.

Ich war sehr stolz auf mich, aber ein lauter Schrei vertrieb das Gefühl schnell. Lilly stand hinter unserer Haustür, die einen Spalt geöffnet war, und heulte, als wären die Nazis gekommen, um mich zu holen. Sie war noch nicht angezogen und kam nicht heraus. Erst Jahre später verstand ich, dass sie sich nach Wien zurückversetzt gefühlt haben musste.

Damals verstörte mich ihre Reaktion. Sie war unzufrieden gewesen, als ich im Karatestudio nicht gekämpft hatte. Heute hatte ich gekämpft, und das

ließ sie panisch werden. Plötzlich fühlte ich mich von ihr getrennt. Das Gefühl war so verwirrend und unangenehm, dass ich nicht wusste, was ich tun sollte. Schließlich rannte ich davon, Richtung Schule. Ich habe sie nie wiedergesehen.

Unerreichbar

Ein bedrückt wirkender Mann mit kantigem Gesicht in einer perfekt gebügelten Militäruniform klopfte an die Tür des Klassenzimmers und fragte nach mir. Ich war froh, einem eintönigen Vortrag über die Schlacht von Alamo zu entkommen, aber irgendetwas fühlte sich furchtbar falsch an.

Die Schullektorin stand ebenfalls da, und der Uniformierte bat mich so förmlich, wie ich noch nie jemanden hatte sprechen hören, ihm ins Büro der Direktorin zu folgen, das ich noch nie betreten hatte. In dem Raum sah ich eine Flagge und ein gerahmtes Foto von Präsident Johnson. Bekam ich jetzt Ärger, weil ich die Rowdys mit dem Euphonium geschlagen hatte?

Dann erfuhr ich von diesen Fremden, dass meine Mutter tot war und mein Vater im Krankenhaus lag.

An jenem Tag hatte Lilly ihre Führerscheinprüfung. Die Führerscheinstelle war etwa eine Stunde entfernt, nahe der Innenstadt von El Paso. Mein Vater, Ellery, fuhr sie dorthin. Sie bestand die Prüfung.

Auf dem Rückweg fuhr Lilly auf der Autobahn, als sie die Kontrolle über den Wagen verlor, der sich überschlug und von einer hohen Brücke stürzte. Zumindest stand das in einem Zeitungsartikel, den die Rektorin mir gab, als könne mir das helfen.

Jahrelang befürchtete ich, der traumatische Flashback an jenem Morgen habe Lilly auf der Straße so sehr beschäftigt, dass sie unaufmerksam geworden war. Ich litt unter extremen Schuldgefühlen. War ich Teil des Problems gewesen?

Jahrzehnte später las ein befreundeter IT-Spezialist von einem möglichen Baufehler bei dem Automodell in jenem Jahr. Das passte zu dem, was bei dem Unfall passiert war. Damals war der Fall längst verjährt, aber ich fragte mich, warum meine Eltern überhaupt einen Volkswagen gekauft hatten. Es war nicht gerade ein Käfer gewesen, den Hitler entworfen hatte, aber trotzdem.

Es musste daran gelegen haben, dass meine Mutter nach dem Guten in Europa gesucht hatte, in allem.